



A b e n d =

Z e i t u n g.

99.

M i t t w o c h e, a m 26. A p r i l 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Frühlingsträume.

Von Adolf Wolff.

1.

Lächeln auch durch Winters Blüten
Glühend süße Liebesträume,
Schütteln doch statt weißer Blüten
Weissen Winterschnee die Bäume.

Darf auf Frühlingschein ich hoffen?
Will kein Lebensstrom schon fließen,
Halt' ich Arm und Herz doch offen,
Morgenstrahl, dich zu umschließen.

Hoffnung, mir an's Haupt sich neigend,
Haucht um Stirn und Wangen wieder.
Hoch an's Licht erhebt sich steigend
Leichten Vögels Luftgefieder.

Sprengt' ich nicht aus Dyperschalen,
Möcht' ein Dypser selbst ich flammen,
Da zur Erd' auf Himmelsstrahlen
Sel'ge Frühlingsgeister schwammen.

2.

Aus Lissen winkt mir Frühlings Wiederkehr.
Die Vöglein tauchen wohligh in's Blütenmeer.
Mein hoffend Auge — wie's in den Himmel schaut,
Umlächeln schmeichelnd Bilder der süßen Braut.
Durch's Lichtmeer hebt sich unter der Wolken Flug
Mit Flügeln schlagend flatternder Taubchen Zug.
Wohin mich führst du, rosiger Frühlingsraum?
Und du — ach! bist du's — Laura, am Lorbeerbaum?

3.

Nun — lieg' ich auf grünendem Lager
Im goldnen Frühlingsraum,
Die Nachtigallen durchflattern
Den weissen Blütenbaum.

Die Götter des Frühlings tanzen
Im süßen Rosenduft.
Die Englein steigen hernieder
Aus himmelblauer Luft.

Guch, Wolken, droben grüß' ich
Mit meinem Liebe sogleich.
Im seligen Traume durchschwärm' ich
Mein träumend Wolkenreich.

Nicht frag' ich, was mir im Herzen
Mein Frühlingsraum verhieß.
Dich preis' ich auf der Erden,
O Himmelsparadies!

4.

Auf Gräsern glänzt goldheller Thau.
Buschvöglein zwitschern wunderbar.
Auf buntbeblumter Blumenau
Verrauscht im Springquell aller Gram.

Wie doch so selig froh ich bin!
Das Vöglein hüpfst mir auf die Hand.
Erwacht die Elfenkönigin,
Still hebt der Laube Blätterwand.

Die Elfenchaar am klaren Bach
Flicht sich in's Haar den Edelstein.
Wird Saitenspiel und Lieblein wach,
Wir tanzen all' im Mondeschein.

Im Mondenschein auf Wellen blank
 Sanft schaukelt uns der leichte Kahn.
 Des Bechers klarem Nektartrank'
 Entströmt lichterträumer Bahn.
 (Der Beschluß folgt.)

Das Leben im Waldschlosse.

(Fortsetzung.)

Die Sonne leuchtete heute auch durch die düstern Partien des Gartens, rein und blau spannte sich der Himmel über den Eichen aus, da öffnete Prinz Georg das geheime, vom Gebüsch versteckte Pfortchen und trat mit schnellen Schritten ein.

Unter einer hohen Linde saßen Frau Marion und Adele, Beide mit Lesen beschäftigt.

Als sie den Prinzen erblickten, stand Marion ehrerbietig auf, Adele aber slog ihm entgegen und bedeckte seine Hand mit Küssen.

Nachdem der Prinz einige Worte mit der Frau gewechselt hatte, zog ihn Adele mit sich fort und flüsterte:

„Gott ist gut, denn Sie sind wieder da, o ich bin halb vor Kummer über Ihr Ausenbleiben gestorben, lieb' ich doch Niemand wie Sie. Die Mutter sagte, ich solle nicht kindisch seyn, aber ich muß, ich habe dabei für Sie gebetet.“ Bei diesen Worten reichte das Kind ihm blaues Band, in welches sie, so gut sie es vermocht, Blumen und Sterne gestickt hatte. Sie zitterte, da der Prinz das Band betrachtete, als er es aber an seine Uhr befestigte, und ihr dafür die feine goldene Kette umhing, welche er immer getragen, sagte sie: „O wie gut sind Sie, und wie schön ist es, daß Sie mir diese Kette geben, ich habe das blaue Band auch auf dem Herzen getragen.“

Der Prinz legte seine Hand auf ihr dunkles Vockenhaupt und dachte für sich: Wie ist der Mensch doch eigen, und warum ist mir das Kind so lieb und so viel, warum sehn' ich mich aus dem Kreise der schönsten Fräuleins hierher, wo ich nichts finde als kindliches Geplauder und die Liebe eines noch nicht zehnjährigen Mädchens?

Defteter besuchte er jetzt den Garten, brachte der Frau Marion Bücher, und Adelen Spielereien mit, und freute sich an den merklichen Fortschritten des Kindes, die sie ihrer sehr gebildeten Mutter dankte.

Endlich fand er sogar Gefallen daran, Adelen in der Botanik und Naturgeschichte zu unterrichten, und wenn Beide ermüdet aus dem weiten Garten zum Schlosse kamen, eilte Adele voraus, um ihm selbst den duftigen Becher zu bringen.

Der öftere Besuch des Gartens vom Prinzen und der

Aufenthalt der Frauen wären wohl dem Fürsten nicht länger verborgen geblieben, denn schon gab es Höflinge, welche den jungen Prinzen nachspürten, wäre der Fürst nicht zu dieser Zeit schwer erkrankt.

Sohnesliebe und Pflicht fesselten Georg jetzt im Zimmer des Vaters, Aller Augen richteten sich auf den Fürsten, und als die Krankheit tödtlich zu werden drohte, auch auf die neue Sonne. Wer hätte wohl jetzt gewagt, den Fürsten von den Handlungen seines Sohnes zu unterrichten? Und wer fand jetzt Gelegenheit, da sich der Prinz fast immer bei dem Kranken aufhielt? Nur ein Mal in dieser Zeit hatte Georg die kleine Adele gesehen, die ihm jetzt — wo tiefer Schmerz ihn drückte, fast gleichgiltig war.

Unter Furcht und Hoffen schwanden der fürstlichen Familie mehrere Monate hin, Staatsgeschäfte und weise Lehren vom Fürsten nahmen des Prinzen Zeit in Anspruch, und als der edle Regent seine Augen schloß, stand sein Sohn, des Vaters würdig, für ihn ein.

Die Beerdigung des Fürsten und die Huldigung beschäftigten den jungen Landesherren, viel war für ihn zu thun, der jung und glühend für das Edle, gern allem Uebel abgeholfen hätte; die Zeit zum Handeln war gekommen, die Zeit der Träume lag hinter ihm.

Er sorgte dafür, daß die Wittwe im Besiß aller Bequemlichkeiten blieb, und ernannte einen gelehrten, schweigsamen Mann zu Adelen's Lehrer; aber er besuchte selten den Garten, und Adele, welche sich darüber tief gekränkt fühlte, zog sich zurück, blieb in des Prinzen Gegenwart stumm und erfreute ihn nicht mehr durch ihr harmloses Geschwätz und durch das freudige Darstellen ihrer Fortschritte.

Sie war ein seltenes Kind, aber keinesweges schön, und jetzt in den Jahren, wo den emporwachsenden, schwächlichen Mädchen der Reiz des Kindlichen verloren geht, ohne durch die Reize der erblühten Jungfrau ersetzt zu werden.

Ihr dunkles, glänzendes Haar hing wild um das bleiche Antlitz, welches erst dann schön erschien, wenn sie erröthete oder die wundervollen Augen aufschlug. Adele besaß ein frühreifes Herz, einen hellen Geist, bewundernswürdige Fülle der Phantasie, aber zeigte wenig Grazie, und ihre anziehende Eigenthümlichkeit verbarg sie vor dem Prinzen, weil sie sich vernachlässigt glaubte.

Stolz, reizbar und empfindlich, quälte der Gedanke, daß der Prinz nur noch, um Wort zu halten, für sie sorge, sie unablässig, und nicht selten zeigte sie sich launisch und bitter gegen den Prinzen, was dieser, der das Innere des Mädchens nicht kannte, für kindische Ungezogenheit nahm.

Natürlich kümmerte er, dem jetzt Aller Herzen zuslog, sich nicht um das unartige Kind, er fragte nicht einmal mehr ihren Lehrer nach ihren Fortschritten, weil dieser sie immer wegen ihrer Regellosigkeit tadelte und des Eigensinns anklagte.

So waren unvermerkt zwei Jahre verstrichen, Fürst Georg besaß die Liebe seiner Unterthanen, die Hochachtung seiner liebevollen Mutter und war glücklich im Bewußtseyn, das Gute nicht nur gewollt zu haben.

Prinzessin Therese war noch immer still und die kindliche Gestalt geblieben, sein Herz empfand nichts als kühles Wohlwollen für sie, so sehr auch die Fürstin ihren innern Werth pries.

Die Bestrebungen reizender Frauen und Mädchen, den Fürsten zu fesseln, verfehlten ihren Eindruck nicht auf ihn, und konnte man auch keine als seine Geliebte nennen, es hatten sich doch Einige seiner Galanterie und Auszeichnungen von ihm zu rühmen.

Er liebte Keine, aber Manche zog ihn an, und wäre er minder ehrlich und nicht von so hoher Verehrung für seine Mutter erfüllt gewesen, sein Leben wäre vielleicht nicht so rein geblieben.

Schnsucht Italien, das Wunderland voll Reiz und Zauber zu schauen, erfüllte jetzt des jungen Fürsten Brust, es trieb ihn hinaus in die Ferne, tausend holde Bilder zeigte ihm lockend seine Phantasie, und die zärtliche Mutter vermochte ihn nicht zu halten. Er setzte seine Mutter zur einstweiligen Regentin ein, vertraute einem geprüften Staatsdiener die Sorge für sein Ländchen und rüstete sich zur Reise.

Den Abend vor seinem Scheiden besuchte er, nach langer Zeit zum ersten Male wieder, den Garten.

Die Wittve begrüßte ihn ehrerbietig, Adele stumm. Er sprach von seiner Reise, traf die nöthigen Verfügungen und überließ es ganz der Willkühr der Frau, ob sie noch länger in dieser Abgeschiedenheit verharren wolle oder nicht.

Nachdem er von den Frauen und Adelen Abschied genommen hatte, durchstreifte er allein, in Gedanken verloren, den Garten.

Ein leises Geräusch weckte ihn aus seinen Träumen, er blickte sich um und gewahrte Adelen, welche schüchtern von ferne stand, sich von Zeit zu Zeit ihm näherte, in Thränen ausbrach, sie wieder trocknete und zögernd näher kam.

„Willst Du etwas, Adele?“ fragte der Fürst sie sanft. Sie stockte und blickte vor sich nieder.

„So sprich doch!“ sagte Georg freundlich — aber

nur abgebrochene Worte kamen über ihre Lippen, und als der Fürst endlich ungeduldig ausrief: „So rede, albernes Kind!“ wandte sie sich, tief gekränkt, hocherröthend und weinend ab.

Der Fürst bereute augenblicklich sein unfreundliches Wort. „Was hast Du mir zu sagen, meine liebe Adele, mein gutes Kind!“ sagte er gütig und faßte ihre Hand — da reichte sie ihm eine zierlich gestickte Briestafche und entfloß wie ein gescheuchtes Reh.

Der Fürst betrachtete die zierliche, sinnige Stickerei, auf einer Seite war ein reicher, mit Blüthen und Rosen umschlungener Eobertkranz, auf der anderen Seite das Waldschlößchen, treu nach der Natur, mit Gedenkemein umgeben.

Fürst Georg bewunderte die Nettigkeit der Arbeit und steckte das Portefeuille, ohne es zu öffnen, zu sich.

Den anderen Tag trat er seine Reise an, im Fluge durcheilte er Deutschland, und umweht von Italiens milder Luft, vergaß er bald jenen Abend im Garten und das wunderliche Kind.

Oft erhielt er Briefe aus der Heimath, von der Mutter und Prinzessin Therese, aber nur aus Pflicht beantwortete er die letztern, hier, umgeben von dem feurigen Leben, von den süßesten Genüssen, ließen ihn Theresens ruhige, abgemessene Briefe kalt, mit heimlichem Mißbehagen gedachte er der Zukunft an ihrer Seite, und verweilte noch in der Ferne, als der zu seiner Vermählung bestimmte Tag erschien.

Während Fürst Georg mit Bangigkeit an seine Verbindung mit Theresen dachte, blühte diese immer holden empor, ihr ruhiges, kaltes Aeußere barg eine glühende Seele, und nur Stolz, Schüchternheit und eine strenge Erziehung lehrten sie diese Fülle von Liebe und Leidenschaft verhüllen.

Der jüngere Bruder des Fürsten, welcher jetzt zum Jünglinge reifte, sah in ihr sein Ideal verwirklicht, tausend Mal sagte er sich, daß sie die Braut seines geliebten, geehrten Bruders sey, immer wieder zog sie wider Willen ihn an sich, immer wieder strebte er, ihre Liebe zu gewinnen.

Die schrankenlose Gluth seines Innern ward zur verheerenden Flamme, er wußte, dachte, wollte nichts als sie, die, seine Leidenschaft übersehend, ruhig und mild ihre Augen auf seinem bleichen Antlitz ruhen ließ.

Dem besorgten Mutterblicke war die innere Verheerung ihres Waldemar nicht entgangen, aber den Grund derselben erfuhr sie nicht, denn weil sie sich darum bemühte, ward er achtsam auf sich. (Die Forts. folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung)

F. J. K. K. H. G. der Großherzog, der Erbgroßherzog und Prinz Carl mit Gemahlinnen bezeugten auf das huldreichste und lebhafteste dem würdigen Director, Herrn Hähle, wie einzelnen Mitwirkenden, Anerkennung und Dank. — Mit diesem festlichen Abende hat dieser Verein, — dessen Wirksamkeit lange durch Reisen seines verdienstvollen Dirigenten, durch dessen spätere, bedrohliche Krankheit, welche seine zahlreichen Freunde und Verehrer in lebhafter Sorge versetzte, — dann durch Herstellung des Locals, endlich durch die leidige Grippe gehemmt war, — mit diesem festlichen Abende hat er wieder jenes allgemeine Interesse erregt, welches er durch so viele Jahre siegreich behauptete, und von selbst unter ungünstigen Verhältnissen nicht ersterbendem Kunstsinne, Geschmack und musikalischer Bildung in unserer freundlichen Stadt rühmliches Zeugniß gab. — Von sonst gegebenen Concerten verdient das der Pianistin Frau C. Bott besonderer Erwähnung. Die Concertgeberin bewies in Compositionen von Hummel, Thalberg und Moscheles ihre große Kunstfertigkeit und steigende Bildung. Mad. Marra und Olle. Quién fanden außerordentlichen Beifall durch kunstgerechten, feurigen und schönen Vortrag. Bewundernswürdig war die musikalische Gewissenhaftigkeit und Virtuosität, mit welcher Mad. Marra eine Arie aus „Anna Bolena“, von Donizetti, Note für Note vortrug. — Ein junger Violinist, Hr. K. Weber, zog an diesem Abende, wie schon früher im Theater, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und erwarb sich nicht geringen Beifall, — welcher nicht minder der freudigen Ueberraschung galt, daß hier ein schönes Talent auf dem geraden Wege zum ausgezeichneteren Künstler gefunden würde, als der beabsichtigten Aufmunterung, diesen Weg mit Fleiß und Eifer zu verfolgen. Die Reinheit und Schönheit des Tons, die natürliche Sicherheit und Leichtigkeit des Spiels, das Empfundene und jugendlich Unbefangene des Vortrags, neben bereits technischer Ausbildung, zeugte von eben so viel natürlicher Anlage, als dem nothwendigen Fleiße, sich die Aufgabe, ein ächter Künstler zu werden, nicht allzuleicht vorzustellen und machen zu wollen. — Zwei junge, hoffnungsvolle Talente, Herr F. Büchler, Violoncellist, und Hr. G. F. Thomas, Waldhornist, bewiesen, daß sich bei uns ein wetteiferndes Kunstbestreben regt. —

Von unserm immer noch ephemeren Theater wären in Demuth und Bescheidenheit die besten Leistungen herauszuheben. An Opern: „Die Schweizerfamilie“ nach zwölfjähriger Ruhe, daher überfülltes Haus. Der Zeitgeschmack ist zwar nicht mehr so sentimental, ja die heutige Vergnügungssucht hat selbst das tiefere Gefühl verflüchtigt, doch drang diese so wahre als einfache, so einfache als innige Musik der Empfindung, diese Natur-Melodie, zum Gefühl und sie muß es, so lange als noch nicht ganz der Ge-

schmack in sinnlicher Charakterlosigkeit aufgelöst ist. Das Publikum zeigte sich in diesem Sinne sehr empfänglich; besonders war es Olle. Quién als Emmeline, welche durch tiefe Innigkeit und dramatischen Ausdruck entsprechend wirkte und sehr gefiel. Auch die sonstige Darstellung war verdienstlich: Herr Waginger, Jakob, Hr. Döring, Berwalter, Hr. Delcher, Graf, Hr. Birnstil und Mad. Marra, Vater und Mutter, waren natürlich und wahr in der Darstellung, deutlich und ausdrucksvoll im Gesange. — „Ferdinand Cortez.“ Eine ehemalige Lieblings-Oper des Publikums, daher überfülltes Haus. Eine unerwartet und überraschend gute Darstellung; dazu trug das imponirende und massenhafte Wirkende nebst kräftigen und schönen Stimmen bei. Der Ausfall an Nuancen und Ausbildung im Gesange wird weniger bemerkbar als bei Mozart, Rossini u. s. w. Olle. Madler entzückte als Amazilly das Publikum, und wurde gerufen, wozu aufgeregte Erinnerungen an die Glanzperiode der Oper und unvergesslicher Dank gegen den Stifter nicht wenig beitrug, neben der freilich gerechten Anerkennung des unvergänglichen Talents der Olle. Madler, des fortgesetzten Fleißes in Beherrschung der schönsten Mittel, welche ursprünglich bestimmt waren, das Außerordentlichste zu leisten. Montezuma, Hr. Delcher, erschien in seiner alten Würde. Telasco, Hr. Döring, bewies, daß er zu den Talenten gehört, welche verdienen durch Uebung immer höhere Belebung und Bildung zu gewinnen, welchen man es bei der Wirkung, welche sie durch die schönen Mittel einer so seltenen, sonoren, kräftigen Stimme und durch sorgfältigen, deutlichen Vortrag erreichen, schuldig ist. Hr. Döring fand großen Beifall. Herr Michel wirkte als Oberpriester mit seiner tönenden Stimme sehr charakteristisch. Herr Waginger, Cortez, sang, wie immer, musikalisch correct, doch konnte seine Stimme die Partie nicht ganz bewältigen. Die Scene des Cortez mit den rebellirenden, spanischen Soldaten im zweiten Acte fand enthusiastischen Beifall, wie die ganze Vorstellung, welche von Seiten der Decorationen und des Arrangements, vorzüglich aber des Chors und des gewaltigen Orchesters in alter Pracht aufstieg. — „Der Bauer als Millionair.“ Wären alle Volksstücke so edel und naiv-ergötzlich zugleich, daß Jeder nur glaubt, sich belustigt zu haben, und doch eine tüchtige Lehre mit nach Hause nimmt, jedenfalls keinen schädlichen Eindruck sophistisch aufgeputzter Lieberlichkeit, wie das heutzutage Mode ist! — Wien hat viel an seinem edlen Raimund verloren, diesem humoristischen Welt- und Menschenkenner, diesem mütterwichtigen Geißler der Thorheiten und Laster, diesem feinfühlenden, sinnreichen, naiven Volksdichter! Und wer ihn selbst gesehen, den gemüthvollen Darsteller, der eben so scharf und lakonisch, als wohlthuend und humoristisch-komisch wirkte, so ganz im Geiste und in der Wahrheit, — wer könnte ihn je vergessen?! Schade daß ohne ihn und ohne den Wiener Grund und Boden die Wirkung, wir möchten sagen: die Volks-Malvetät der Stücke, so viel verliert.

(Der Beschluß folgt.)

An Jffland's und Devrient's Verehrer.

Die Ausarbeitung des zweiten Bandes meiner „Erinnerungen aus meinem Leben, in biographischen Denksteinen“ beschäftigt mich gegenwärtig. Er wird die Namen: Jffland und Devrient enthalten. Zur Vervollständigung des zu Gebenden ersuche ich alle Freunde der verewigten Künstler, die in näheren Verhältnissen zu ihnen standen, mich durch gefällige Mittheilungen über Einen oder den Anderen zu unterstützen, oder, was mir am erwünschtesten wäre, durch Copieen in Händen habender Briefe zu erfreuen. — Alles müßte ich jedoch in kürzester Zeit mir erbitten, da ich bis Ende Juni d. J. der Verlagshandlung die Ablieferung des Manuscripts zugesagt. — Dankbar werde ich ihrer Namen im Buche gedenken!

Bamberg, im April 1837.

B. Fund.